

KRITIK DER TECHNOKRATISCHEN THEORIEN ANHAND DES BUCHES J. BURNHAMS »THE MANAGERIAL REVOLUTION« SOWIE DIE UNTERSUCHUNG IHRES ERSCHEINENS IN UNGARN*

Von

J. LADÓ

Studentin des IV. Jahrgangs an der Fakultät für Elektrotechnik

Technische Universität, Budapest

Inhalt

Kritik der technokratischen Theorien anhand des Buches *J. Burnhams »The Managerial Revolution«* sowie die Untersuchung ihres Erscheinens in Ungarn.

1. Wer sind die Manager?
2. Umrisse der technokratischen Gesellschaft.
3. Das wahre Wesen der Revolution im Management.
4. Charakter des Technokratenstaats.
5. Äußerung der technokratischen Anschauungen in Ungarn vor dem Jahre 1945.
6. Spuren des Technokratismus in Ungarn nach dem Jahre 1945.

Das Thema der Arbeit ist die Kritik der technokratischen Theorien anhand der kritischen Besprechung des Buches *J. Burnhams »The Managerial Revolution«* (Die Revolution im Management).

Die Themenwahl wird dadurch gerechtfertigt, daß sich die technokratischen Ansichten in der bürgerlichen Ideologie stark verbreitet haben und mit der stürmischen Entwicklung der Technik in unseren Tagen an Gewicht ständig zunehmen. Das ist für und umso wichtiger, da die Theorie der Technokratie, als Konvergenztheorie, gegebenenfalls auch im Rahmen des Sozialismus auftreten und zum Hindernis für den Aufbau des Sozialismus werden kann. Das darf uns jedoch keinesfalls gleichgültig sein.

Gewisse Ansätze der technokratischen Theorien zeigten sich bereits Ende des XIX. Jahrhunderts, doch entfalteten sie sich eigentlich erst nach dem ersten Weltkrieg, in Form von liberalen, romantischen, antikapitalistischen Anschauungen. Zur Zeit der großen Wirtschaftskrise entstand durch Differenzierung der technokratischen Anschauungen der reaktionäre Flügel des Technokratismus, dessen Vertreter James Burnham ist. Sein 1911 erschienenes

* Im Landeswettbewerb der Studentenzirkel 1969 mit dem I. Preis ausgezeichnet.

Werk ist trotz seiner reaktionären Einstellung dazu geeignet, durch die Analyse desselben die für sämtliche Richtungen der Technokratie kennzeichnenden theoretischen und methodologischen Grundlagen klarzulegen. Es läßt sich nämlich feststellen, daß die technokratischen Theorien, obwohl ihre Erscheinungsformen sich in Abhängigkeit von den jeweiligen politischen Verhältnissen stark änderten, im Grunde genommen dieselben sind wie bei ihrer Entstehung, zur Zeit Burnhams.

Da sich die vorliegende Arbeit vor allem die Untersuchung des Technokratismus als philosophische Theorie der bürgerlichen Gesellschaft zum Ziele setzt, für die Burnhams Buch nur ein Mittel ist, soll hier auf die, nur für den reaktionären Flügel der Technokratie kennzeichnenden, extremen ideologischen Ansichten und auf deren Kritik nicht näher eingegangen werden.

1. Wer sind die Manager?

Der gesellschaftliche Reproduktionsprozeß wurde durch die wissenschaftliche, technische und wirtschaftliche Entwicklung außerordentlich beschleunigt und zu einem verwickelten, komplexen System gemacht. Dieser Umstand erfordert besonders in der Leitung von Großunternehmen und Wirtschaftsorganisationen eingehende wissenschaftliche, technische und ökonomische Kenntnisse, organisatorische Veranlagung und besondere Fähigkeiten. Die Besitzer, die Kapitalisten sind immer weniger imstande, die Unternehmen direkt zu lenken. Auch auf diesem Gebiet setzt sich die Differenzierung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung fort. Die Rolle der Kapitalisten verändert sich, ihre Mehrzahl bekleidet politische und Staatsfunktionen, und als Vertreter des Staates sind sie gleichzeitig die wirksamsten Befürworter der eigenen Interessen. Offensichtlich mußten also bezahlte Angestellte mit den genannten Kriterien, Direktoren oder Manager, wie es bei *Burnham* heißt, eingesetzt werden.

Auf dieser Grundlage läßt es sich aussagen, daß der Manager sowohl in der sozialistischen wie auch in der kapitalistischen Gesellschaft anzutreffen ist, da sich ja in beiden Systemen in mancher Hinsicht ähnliche oder gleiche technische, wirtschaftliche Aufgaben in Verbindung mit den gleichen Produkten, Dienstleistungen, vielfach mit den gleichen Zivilisationsbedürfnissen stellen.

Gemeinsame Züge der beiden gegensätzlichen Gesellschafts- (und) Wirtschaftssysteme lassen sich jedoch nicht nur im Bereich der betriebsmäßigen Produktions- und wirtschaftlichen Leitungsaufgaben finden, sondern auch auf den Gebieten des Gebrauchswerts und Marktwerts der Produktionskräfte, der technischen Arbeitsteilung, der Unter-, Über- und Beordnungsbeziehungen sowie der direkten ökonomischen Kennziffern (wie z. B. Rentabilität, Selbstkosten, Gewinn, Investitionsrate usw.).

Burnham geht also von empirischen Tatsachen aus. Der Leiter (Manager) existiert und sein Vorhandensein ist im Kapitalismus und im Sozialismus gleichermaßen notwendig, obwohl zwischen dem »kapitalistischen« und dem »sozialistischen« Manager selbstverständlich ein grundsätzlicher Unterschied besteht.

Der gesellschaftliche Zweck der Produktion ist in Abhängigkeit von der Eigentumsform der Produktionsmittel in den beiden Systemen grundverschieden. Grundlegende Unterschiede bestehen in der Sphäre der sozialen Produktionsverhältnisse, in den menschlichen Beziehungen, den durch die Produkte vermittelten Gesellschaftsverhältnissen, in der Frage des Seins bzw. Nichtseins des Kapitals und dadurch im Verhältnis des Kapitals zum Menschen, zur Arbeit, zur Gesellschaft und zur Menschheit.

Von *Burnham* wurde dieser grundlegende, prinzipielle Unterschied außer acht gelassen. Er versucht sogar nicht nur die Unabhängigkeit der Manager-tätigkeit vom Gesellschaftssystem zu beweisen, sondern er folgert, daß die Kapitalisten — als solche — vom Manager aus der Produktion verdrängt werden, womit die kapitalistische Klasse als herrschende Klasse ihren Charakter verliert. *Burnham* selbst schreibt:

»In den letzten Jahrzehnten kam die Verwaltung der Produktionsmittel in ständig zunehmendem Maße aus der Hand der Kapitalisten heraus; ein Umstand, der sinnfällig beweist, daß sich die Gesellschaft vom Kapitalismus abwendet und die Kapitalisten als herrschende Klasse ihre Position verlieren; die Vollentfaltung dieses Vorgangs bedeutet die Ausschaltung der kapitalistischen Herrschaft über die Wirtschaft, das Verschwinden der Kapitalisten aus der Rolle der herrschenden Klasse.«

Obwohl sich die Produktion als Begleiterscheinung der technischen und wirtschaftlichen Entwicklung, durch ein neues und unbestreitbar wichtiges Glied — den Manager — ausweitete, der ein bezahlter Angestellter des Kapitalisten ist, blieb die grundlegende Gesellschafts- und Eigentumsform im Kapitalismus nicht weniger unverändert. Es kann von einer qualitativen Änderung der Klassenverhältnisse, vom dritten Weg der Entwicklung keine Rede sein, es handelt sich lediglich um eine formmäßige, quantitative Frage.

Es ist von Belang, zu prüfen, wie die Technokraten — unter ihnen auch *Burnham* — vom gewissermaßen realen Ausgang zu den unrichtigen, technokratischen Anschauungen gelangten. Der Grund hierfür ist in ihren Untersuchungsmethoden zu finden.

Burnham behandelt die Tatsachen und Erscheinungen — die er in der Regel auch durch historische Vergleiche belegt — in struktureller Weise, ein Verfahren, das an sich notwendig, jedoch nicht hinreichend ist, und dabei vernachlässigt er die Prüfung der inneren, dynamischen Zusammenhänge der Entwicklung.

Die Gesellschaftswissenschaften beschränken sich jedoch nicht lediglich

auf die Darstellung der Tatsachen, die Aufdeckung von historischen Paralleltäten. Die eigentliche Gesellschaftswissenschaft beschäftigt sich mit der eingehenden Analyse der Erscheinungen und Tatsachen der objektiven Welt, mit dem Studium ihrer Entwicklungsgesetze. Von dem Tatsächlichen ausgehend gelangt sie zu den objektiven Entwicklungstendenzen, zum Gemeinsamen und Wesentlichen in den verschiedenen Erscheinungen, zu den Grundlagen der Dynamik des Gesellschaftslebens. Der Vorgang ist nicht reversibel. Man kann durch strukturelle Untersuchungen empirischer Art vom Mikro-mechanismus nicht zu den Makrozusammenhängen gelangen.

2. Umriss der Technokratengesellschaft

Von den Ideologen der Technokratie wird die Entstehung der neuen, technokratischen Gesellschaft aus den ökonomisch-sozialen Veränderungen innerhalb des Kapitalismus — durch deren von der Wirklichkeit abweichende Interpretation — abgeleitet.

Der Kapitalist ist kein Privateigentümer mehr — schreibt *Burnham* —, da »das Eigentum Kontrolle bedeutet; wo keine Kontrolle besteht, gibt es auch kein Eigentumsrecht. Sind Eigentumsrecht und Bestimmung in der Wirklichkeit voneinander getrennt, so ist das Eigentumsrecht in die Hand der ‚Kontrolle‘ übergegangen und das isolierte Eigentumsrecht ist damit eine sinnlose Fiktion.«

Zur Zeit der Ausbildung des Kapitalismus ist das Eigentum tatsächlich mit der direkten Kontrolle über die Produktion verbunden. Wie bereits gesagt, gestattet jedoch die stürmische wissenschaftliche und technische Entwicklung keine direkte Kontrolle der Produktion ohne im Besitz der erforderlichen Fachkenntnisse zu sein. Damit veränderte sich die Bedeutung des Eigentumsrechts als Begriff. Eigentum und direkte Kontrolle trennten sich voneinander. Das Eigentum verblieb unverändert dem Kapitalisten, während er mit der Kontrolle einen bezahlten Angestellten, den Manager, betraute, der die Interessen des Kapitalisten vertritt und die erforderlichen Fachkenntnisse besitzt.

Im weiteren führt *Burnham* aus:

Da die Direktoren die Leitung, die Kontrolle über die Produktion haben, und das Eigentum in Staatsbesitz übergeht, werden die Manager automatisch zu Leitern des Staates. Nach *Burnham* wird die Kontrolle der Direktoren über den Staat durch geeignete politische Institutionen gewährleistet werden, die im wesentlichen den gegenwärtigen Institutionen zur Gewährleistung der Herrschaft der Bourgeoisie im kapitalistischen System gleichen. Diese Theorie ist nichts anderes als eine verzerrte Widerspiegelung des Überwachsens des Monokapitalismus in einem Staatsmonokapitalismus, die spezifisch bürger-

liche Deutung des Überwachsens. Das geht aus der weiteren Prüfung der *Burnhamschen* Theorie deutlich hervor. »Die kapitalistische Wirtschaft war gänzlich der Kampfplatz der Privatunternehmung — schreibt er — und der kapitalistische Staat ein beschränkter Staat. Die Herren der kapitalistischen Gesellschaft waren — wie in jeder Gesellschaft — dieselben, die im Wirtschaftsleben herrschten, jedoch waren sie es nicht, die die Ämter der politischen Verwaltung bekleideten.«

In der Gesellschaft der Manager vereinen sich Politik und Wirtschaft unmittelbar:

Durch eine derartige Auffassung werden die wirklichen Verhältnisse auf den Kopf gestellt. Beim Überwachsen des Monokapitalismus in einen staatsmonopolistischen Kapitalismus ist der Staat gezwungen, um die Krisen zu mildern, die Durchführung und Realisierung zahlreicher Wirtschaftsmaßnahmen auf sich zu nehmen. Das tut er jedoch gerade zum Schutz des kapitalistischen Staates. Je mehr nämlich die technisch-wirtschaftlichen Voraussetzungen für den Übergang zum Sozialismus geschaffen werden, um so mehr wird der Staat dazu aktiviert, die inneren antagonistischen Widersprüche des Kapitalismus zu mildern. Das bedeutet selbstverständlich nicht, daß die Kapitalisten ihre Position, ihre Macht freiwillig der technischen Intelligenz oder den von ihnen beauftragten Leitern übergeben. Gerade im Gegenteil, sie bedienen sich des Staates für ihre Zwecke, des Staates, in dem nicht die »Direktoren« sondern die Vertreter der Monopolisten und die an der Leitung des Staates beteiligten Monopolisten selbst die Hauptrolle spielen.

3. Das wahre Wesen der Revolution im Management

»Mit den einfachsten Begriffen ausgedrückt sagt die Theorie der Revolution im Management folgendes aus: Die moderne Gesellschaft ist über eine Reihe von größeren ökonomischen, sozialen und politischen Institutionen organisiert, die als kapitalistisch bezeichnet werden und die gewisse bedeutsamere soziale Überzeugungen und Ideologien aufwiesen. Innerhalb dieser Gesellschaft ist die Bourgeoisie die herrschende Klasse . . . Gegenwärtig erfahren diese Institutionen und Ideologien eine rasche Umwandlung. Am Ende dieser Umwandlungsperiode wird eine von der gegenwärtigen sozialen und politischen Struktur wesentlich verschiedene Gruppierung der Gesellschaft vorgefunden werden, mit grundverschiedenen sozialen Überzeugungen und Ideologien. In dieser neuen Gesellschaftsstruktur werden die Manager die herrschende Klasse darstellen.«

Die im Wirtschaftsleben tatsächlich vorhandene Änderung ist größtenteils eine Folge der stürmischen technischen Entwicklung. Sie ist tatsächlich von einer gewissen, inneren, sozialen Veränderung und damit von einer Zu-

nahme an Bedeutung der Rolle der Intelligenz begleitet. Sie bringt jedoch keine grundlegende Wandlung in der Eigentumsform, in der Ausbeutung mit sich. Es handelt sich also um keinen gesellschaftlichen Übergang, höchstens um die Gewichtsverschiebung gewisser Gesellschaftsschichten.

Darüber hinaus verdient auch die Annäherung des Problems die Aufmerksamkeit, ob die Intelligenz selbst die Basis einer revolutionären Umwälzung bilden kann. Obwohl das Problem sehr verwickelt ist, kann dennoch unter Berücksichtigung des folgenden eine eindeutige Antwort gegeben werden: Die Intelligenz stellt eigentlich eine eigenartige Gesellschaftsfunktion dar, die Beziehungen zu verschiedenen Gesellschaftsklassen haben kann. Den gegebenen Gesellschaftsverhältnissen entsprechend wird sie mit Klasseninhalt durchtränkt, und bedient demgemäß unter kapitalistischen Verhältnissen die Bourgeoisie. Berücksichtigt man weiterhin, daß zu einer Revolution eine gewaltige soziale Kraft, organisierte Massen erforderlich sind, läßt sich feststellen, daß die *Intelligenz keine grundlegende Triebkraft revolutionärer Umwälzungen sein kann.*

Den Klassenverhältnissen gemäß kann diese Rolle lediglich von der Arbeiterklasse gespielt werden, und *nur die sich an sie anschließende Intelligenz kann zu einer bedeutsamen Kraft der Revolution werden.*

Burnhams Meinung nach haben jedoch »... die Manager drei wichtige Schlachten zu schlagen gegen die Kapitalisten, mit denen ihre Interessen verbunden sind, gegen die untergehende Gesellschaftsordnung: gegen die Massen, die undeutlich eine gegen die Unterdrückung und jede Art der Klassenherrschaft gerichtete gesellschaftliche Kraft darstellen; und gegeneinander um die Großpreise der Welt. Der kapitalistische Besitz der Produktionsmittel muß zerstört werden. Die Massen müssen gezügelt und ein womöglich großer Teil derselben muß abgelenkt werden, damit sie mit ihrem Gewicht an der Seite der Manager und der neuen Gesellschaftsstruktur stehen. Die verschiedenen Managergruppen wetteifern miteinander um die Überlegenheit im Weltmaßstab.«

Tatsächlich sieht jedoch der sog. »Dreifrontenkampf« etwas anders aus: Die »Schlachten« der Manager werden nicht gegen die Kapitalisten sondern an deren Seite gefochten. Und der Kampf gegen die Massen geht im wesentlichen um die stärkere Ausbeutung, um den noch größeren Profit der Kapitalisten. Die Interessen des *Burnhamschen* Managers sind mit denen des Kapitalisten verflochten. Der Manager ist vom Kapitalisten abhängig, da dieser ja der eigentliche Besitzer ist. Der Manager kann höchstens um ein noch höheres Gehalt oder um den größeren Erfolg des kapitalistischen Unternehmens »kämpfen«, dieser Kampf läßt sich jedoch ganz und gar nicht als revolutionär bezeichnen.

Schließlich ist der Kampf der Manager gegeneinander nichts anderes als der Kampf um den Markt, der dem Kapitalismus eigene Konkurrenz-

kampf, in dessen Verkettung auch der Leiter hineingerät, der dafür bezahlt wird, daß das von ihm vertretene Produktions-, kommerzielle, finanzielle Unternehmen im Wirtschaftskampf das Feld behauptet.

4. Charakteristik des Technokratenstaates

Der Technokratenstaat kann nichts anders als eine eigenartige gesellschaftliche Mythe sein. Der Staat ist nämlich ein politischer Überbau, der nichts anders darstellen kann als die bestehende Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung, die unverändert bleibt; dennoch müssen wir uns kurz mit dieser Frage beschäftigen. Das ist der Punkt, wo die reaktionäre Natur der *Burnhamschen* Theorie klar zutage tritt. *Burnham* betrachtet die totale Diktatur als die zweckmäßigste Verwaltungsform des Technokratenstaates. Dies versteht er wie folgt:

»Obwohl in der Vergangenheit bereits zahlreiche Diktaturen bestanden, war keine von diesen, selbst voll entfaltet, in ihrer Offenbarung so extrem total. Andere waren auf dem beschränkten Gebiet des Gesellschaftslebens, wo sich ihre Diktatur ausdehnte, gerade so hart. Das, was von diesen die totalen Diktaturen unterscheidet, ist die Anzahl der Lebensäußerungen, die den Eingriffen der diktatorischen Regierung unterworfen sind. Es sind nicht nur politische Tätigkeiten im engeren Sinne, die erfaßt werden; nahezu alle Beziehungen des Lebens, Geschäft und Kunst, Wissenschaft und Erziehung, Religion und Erholung, moralische Auffassung stehen nicht nur unter dem Einfluß der totalen Herrschaft, sondern sind ihr geradezu untergeordnet.« Eine derartige totale Diktatur ist aber nichts anders als der Faschismus.

Ich möchte bemerken, daß diese ausgesprochen faschistischen Anschauungen — obwohl sie unter den Technokraten nicht nur bei *Burnham* vorkommen — nicht aus dem Grundwesen des Technokratismus hervorgehen. Diese Ansichten sind bei den Vertretern des liberalen Flügels des Technokratismus nicht zu finden.

5. Technokratische Äußerungen in Ungarn vor dem Jahre 1945

Nach der Beschreibung der Hauptzüge, der Kennzeichen des Technokratismus möchte ich auf die Untersuchung der Erscheinungsform der technokratischen Anschauungen in Ungarn eingehen. Diese Untersuchung läßt sich in zwei Teile zerlegen. Es ist die Verbreitung der technokratischen Anschauungen in Ungarn vor dem Jahre 1945, also zur Zeit des Kapitalismus, zu untersuchen und es muß unbedingt geprüft werden, wo und wie sich die Wirkungen

dieser bürgerlichen Theorie unter sozialistischen Verhältnissen abzeichnen können bzw. in einzelnen Fällen auch zu verzeichnen sind.

Die technokratischen Theorien traten zuerst in den 30er Jahren, zur Zeit der großen Wirtschaftskrise auf, doch konnten sie sich wegen der Zurückgebliebenheit der Intelligenz, des Mittelstandes, nicht in bedeutenderem Maße verbreiten, entfalten. In Ungarn fand die liberale Seite der technokratischen Theorien Anklang. Das äußert sich auch im ersten erwähnenswerten Werk der Technokratie: »Új világ küszöbén« (Auf der Schwelle einer neuen Welt) von *A. Róbert*. Diese »neue Welt« ist der Technokratenstaat, von dem es heißt, daß er »sozusagen der einzige mögliche Weg sei, um aus der heutigen Krise endgültig herauszukommen«.* Im weiteren führt *Róbert* aus, daß der Klassenkampf aufhören werde, wenn die Politiker die Macht den Ingenieuren überlassen, die unter Außerachtlassung der Klassenrücksichten das »Zeitalter der Fülle« schaffen können.

In den 30er und 40er Jahren machten sich hinsichtlich der Rolle der Ingenieure zwei gegensätzliche Tendenzen geltend. Nach den Vertretern der einen Richtung soll sich der Ingenieur ausschließlich mit seinem Fach beschäftigen und die Politik, Philosophie, soziale Probleme beiseite lassen. Nach der anderen Tendenz soll der Ingenieur der berufene Leiter der Arbeiterklasse sein. Auch diese Auffassung löste eine zweifache Reaktion aus. Die Realisierung dieses Bündnisses ängstigte einerseits die Bourgeoisie, da sie seinen Ausgang für sich für bedenklich hielt, andererseits schien es für sie erwünscht als ein wirksames Mittel, um die Arbeiterklasse zu beeinflussen.

In Ungarn traten also die technokratischen Theorien sehr widersprüchlich auf. Die Verbreitung wurde auch durch den niedrigen Stand von Industrie und Technik, durch die unbedeutende Rolle, die die technische Intelligenz im Gesellschaftsleben spielte, erschwert. Doch war der Verbreitung dieser Theorien auch das faschistische Horthy-System ungünstig.

Das Auftreten des Technokratismus als eine Theorie des »dritten Weges« stellte nach den vorangehenden Ausführungen selbstverständlich eine negative Erscheinung dar, die keinen wirklichen Ausweg weisen konnte, jedoch die Aufmerksamkeit von den tatsächlichen Klassengegensätzen, von der Notwendigkeit einer wirklich revolutionären Strukturänderung ablenkte.

Es lassen sich jedoch auch positive Züge hinsichtlich der technokratischen Ansichten in Ungarn vor dem Jahre 1945 verzeichnen. Sie machten nämlich auf Erscheinungen aufmerksam, wie die technische Zurückgebliebenheit, die traurige Lage der technischen Intelligenz, wenn sie auch keinen richtigen Ausweg fanden.

* *Róbert*, Antal: Új világ küszöbén, Budapest, 1934, S. 5.

6. Spuren des Technokratismus in Ungarn nach dem Jahre 1945

Mit der stürmischen Entwicklung der Technik, auf der Schwelle der wissenschaftlich-technischen Revolution, lassen sich heute auch im Sozialismus notwendigerweise die empirischen Erscheinungen nachweisen, auf die sich *Burnham* und die Vertreter anderer technokratischer Richtungen stützen. Eine solche ist die in den Vordergrund tretende Rolle der Leiter, der Direktoren; die Notwendigkeit der Ausbildung der leitenden Mitarbeiter; die Ausdehnung des Aufgabenkreises der Ingenieure und Forscher, im allgemeinen der Intelligenz. Das ist jedoch eine notwendige Begleiterscheinung der stürmischen technischen Entwicklung im Sozialismus. Ohne entsprechende Fachausbildung und Kenntnisse kann kein Betriebsleiter optimale Entscheidungen treffen und mit den neuen Errungenschaften von Wissenschaft und Technik nimmt dieses erforderliche Fachbildungsniveau fortwährend an Höhe zu. Obwohl die zunehmende Forderung besteht, daß die entscheidende Mehrheit der Kenntnisse »zugänglich« und nicht im Gedächtnis bewahrt sein soll, nimmt notwendigerweise auch die Menge der im Gedächtnis zu speichernden Kenntnisse zu. Um geeignete Entscheidungen zu treffen, bedürfen die Leiter einer zunehmenden Menge von Informationen. Die einzelnen Entscheidungen nehmen an Gewicht zu, die Verantwortung beim Treffen von Entscheidungen wird mit der zunehmenden Tragweite der materiellen, wirtschaftlichen Auswirkung größer. Natürliche Folgen der erhöhten Verantwortung, der größeren Befugnis sind eine notwendigerweise höhere Selbständigkeit, die höhere gesellschaftliche Achtung.

Demzufolge kann es geschehen, daß ein Leiter zeitweilig seine Stellung falsch interpretiert; daß er sich für einen »Manager« in bürgerlichem Sinne hält, und davon ausgehend die Mitarbeiter, die von ihrem Arbeitsbereich her weniger Informationen besitzen, geringschätzt. Dieses Verhalten kann manchmal so ausarten, daß sich der Leiter in den Entscheidungen lediglich durch seine eigenen Vorstellungen leiten läßt und die Vorschläge der ihm unterstellten Mitarbeiter nicht berücksichtigt. Es ist selbstverständlich nicht ausgeschlossen, daß der Leiter auch auf diese Weise einige Zeit lang sehr zweckmäßige Entscheidungen mit vorteilhafter wirtschaftlicher Wirkung trifft. Dessenungeachtet ist ein derartiges Leitungsverhalten falsch, da es antidemokratisch ist und bei den unterstellten Mitarbeitern die Bereitschaft zur Initiative unterdrückt.

All das ist jedoch bereits in seinen Anfängen zu erkennen, und läßt sich durch geeignete Aufsicht seitens der höheren wirtschaftlichen und politischen Organe, durch eine zweckdienliche Ausbildung der Leiter, durch die Organisation einer systematischen Fortbildung und durch die Hebung des Niveaus der marxistischen Bildung verhüten. Es ist wichtig, daß die Erfolge der Wirtschaftseinheiten nicht einzelnen verantwortlichen Leitern, sondern der Gesamt-

heit des Kollektivs zugeschrieben werden, ein Umstand, der sich auch im Lohnsystem prägnanter abzeichnen soll.

Wie bekannt, werden leitende Forscher und Ingenieure überdurchschnittlich entlohnt, und das Entlohnungssystem ist stark differenziert, z. B. vom leitenden zum untergestellten Ingenieur. Das ist auch in gewissem Sinne gerechtfertigt, da der leitende Posten nicht nur und nicht in erster Reihe mit einem höheren Gehalt sondern mit größerer Verantwortung verbunden ist, die ein umfangreicherer Fachwissen, ständige Weiterbildung erfordert. Dabei bildet auch die Lösung zahlreicher administrativer und menschlicher Probleme nicht wirtschaftlicher oder technischer Natur die Aufgabe des Leiters.

Bei der Aufteilung des als organischer Teil des neuen ökonomischen Systems der Planung und Leitung eingeführten Anteilfonds wurde jedoch eine übertriebene Differenzierung vorgeschrieben, die u.U. zu »managermäßigen« Äußerungen führen konnte. In der Sitzung des Ministerrats im November 1969 wurde diese Aufteilung durch die Abschaffung der Kategorien aufgehoben.

Spuren des Technokratismus zeichnen sich auch im Leben der Universitäten ab. Das für leitende Posten erforderliche Fachwissen, die fachliche Vorbereitung lassen sich notwendigerweise nur durch Hochschulbildung erlangen. Der Werdegang eines Ingenieurs kostet jedoch auch heute noch eine gewisse Entsagung, ja sogar Opfer, sowohl während der Studienjahre wie auch in der Anfängerzeit.

Im Laufe der Studienjahre ist der Student nicht erwerbstätig; während die Lehrlinge gleichen Alters über ein eigenes Gehalt verfügen, wird der Studierende — es darf ruhig ausgesagt werden — teils von den Eltern, teils vom Staate unterhalten. Die Kosten für die Studien, die Anschaffung der Lehrmittel erfordern auch nicht unwesentliche materielle Opfer. Das Gehalt des die Universität verlassenden, jungen Ingenieurs ist in keinem Verhältnis zu den für die Erlangung des Diploms gebrachten Opfern.

Als Niederschlag dieser Erscheinungen lassen sich bei manchen Eltern, bzw. vereinzelt auch bei Studenten Ansichten finden, nach denen ein Mensch mit akademischer Bildung seinen Mitmenschen überlegen sei. Diese Einstellung kann zu weiteren Verzerrungen führen, wo das Opfer nicht aus Liebe für das Fachgebiet, für den Fortschritt, aus Schaffensdrang gebracht wird, sondern lediglich die Äußerung der Bestrebung darstellt, auf jeden Fall »ein Diplom zu erlangen«. Selbstverständlich ließe es sich lediglich durch eine eingehende soziologische Analyse ermitteln, durch welche Motive die Studierenden zum Universitätsstudium bewegt wurden.

Eine derartige Auffassung ließe sich dadurch beseitigen, wenn die heute noch notwendige Lage, die sie erzeugte, aufgehoben würde. Beim gegenwärtigen Stand der Volkswirtschaft ist das jedoch unmöglich. Die Ausbildung kann also nicht kostenlos erfolgen, einstweilen läßt sich nicht durchführen, daß auch

die Studienjahre als Arbeitsjahre gelten, für die die Studierenden u. U. bezahlt werden.

Den vorigen Ausführungen möchte ich nur soviel hinzusetzen, daß die Wirkungen des Technokratismus in Ungarn zur Zeit des Aufbaues des Sozialismus in der Fachliteratur bisher nicht behandelt wurden.

Obwohl sich derartige Erscheinungen nur vereinzelt geltend machen, würde es sich dennoch lohnen, sie ausführlicher zu behandeln. Die Offenbarung des Technokratismus stellt einen, den Aufbau des Sozialismus beeinträchtigenden Faktor dar, der uns nicht gleichgültig sein darf.

Literatur

1. BURNHAM, J.: The Managerial Revolution. Y. Day, New York, 1941.
2. OSIPOW, G. W.: Technika és társadalmi haladás, Kossuth, 1962. Periodica Polytechnica, 1964 (Sonderheft über Philosophie).

Judit LADÓ, 1502. Budapest, Postfach 91. Ungarn

